

Sabine Hark, Paula-Irene Villa (Hg.)
Anti-Genderismus

Gender Studies

SABINE HARK, PAULA-IRENE VILLA (HG.)

Anti-Genderismus

**Sexualität und Geschlecht als Schauplätze
aktueller politischer Auseinandersetzungen**

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Satz: Justine Haida, Bielefeld

Printed in Germany

Print-ISBN 978-3-8376-3144-9

PDF-ISBN 978-3-8394-3144-3

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

»Anti-Genderismus« – Warum dieses Buch?

Sabine Hark und Paula-Irene Villa | 7

»Eine Frage an und für unsere Zeit«

Verstörende Gender Studies und symptomatische Missverständnisse
Sabine Hark und Paula-Irene Villa | 15

Prekäre Selbstverständlichkeiten

Neun prekarisierungstheoretische Thesen zu Diskursen
gegen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung
Christine Wimbauer, Mona Motakef und Julia Teschlade | 41

Anti-Genderismus im Internet

Digitale Öffentlichkeiten als Labor eines neuen Kulturkampfes
Kathrin Ganz und Anna-Katharina Meßmer | 59

Politischer Antagonismus und sprachliche Gewalt

Steffen K. Herrmann | 79

Das Kind als Chiffre politischer Auseinandersetzung am Beispiel neuer konservativer Protestbewegungen in Frankreich und Deutschland

Imke Schmincke | 93

Eine ›Büchse der Pandora‹?

Die Anrufung der Kategorie Pädophilie in aktuellen antifeministischen
und antiequeeren Krisen-Diskursen
Katrín M. Kämpf | 109

Blessing the Crowds

Catholic Mobilisations against Gender in Europe
David Paternotte | 129

Gender Trouble evangelisch

Analyse und Standortbestimmung

Barbara Thiessen | 149

Familie und Vaterland in der Krise

Der extrem rechte Diskurs um Gender

Juliane Lang | 167

Der Osten Deutschlands als (negative) Avantgarde

Vom Kommunismus im Anti-Genderismus

Kathleen Heft | 183

Vom Antifeminismus zum ›Anti-Genderismus‹

Eine zeitdiagnostische Betrachtung am Beispiel Schweiz

Andrea Maihofer und Franziska Schutzbach | 201

»Gender-Ideologie« –

ein Schlüsselbegriff des polnischen Anti-Genderismus

Bożena Chołuj | 219

Paradoxien konservativen Protests

Das Beispiel der Bewegungen gegen Gleichstellung in der BRD

Jasmin Siri | 239

Autor_innen | 257

Anti-Genderismus im Internet

Digitale Öffentlichkeiten als Labor eines neuen Kulturkampfes

Kathrin Ganz und Anna-Katharina Meßmer

»Strukturwandel der Öffentlichkeit 2.0«¹ war eine der Chiffren für Netzöffentlichkeiten Anfang der 2000er Jahre, die die Hoffnung zum Ausdruck brachte, das Internet würde Journalismus und Politik fundamental verändern, neue Öffentlichkeiten schaffen, marginalisierten Gruppen eine Stimme geben, zu mehr Gleichberechtigung beitragen und den sachlichen Diskurs befördern. Die in Anlehnung an Jürgen Habermas gewählte Formulierung schien daher das Versprechen zu enthalten, der herrschaftsfreie Diskurs sei etwas näher gerückt. Doch relativ schnell stellte sich angesichts der Diskussionskultur ›im Netz‹ die Frage, ob diese Erwartung nicht sehr naiv sei. Aktuell scheint das gängige Narrativ über Netzöffentlichkeiten eher die »Verrohung im öffentlichen Diskurs«² zu sein, der keine Kritik oder Diskussion in der Sache (mehr), dafür aber Shitstorms³ kennt. Spätestens in den Jahren 2013 und 2014 wurden Shitstorms, Hate Speech und Cybermobbing nicht nur in Deutschland einer breiteren Öffentlichkeit bekannt und von den ›klassischen Medien‹ als berichtenswerte Themen aufgegriffen. In England wurden 2014 zwei Personen zu Haftstrafen verurteilt, weil sie eine Feministin über Twitter massiv beleidigt und bedroht hatten (Sueddeutsche 2014). Anfang 2015 resümierte der Twitter-Chef Dick Costello selbstkritisch, dass Twitter im Umgang mit Beleidigungen versage; er schäme sich dafür, dass es für die Belästigungen von Frauen auf

1 | So der Titel einer Fachtagung der Bundeszentrale für politische Bildung (Berlin, 1./2. Dezember 2003): www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/129698/strukturwandel-der-oeffentlichkeit-2-0.

2 | Vgl. hierzu exemplarisch die Podiumsdiskussion »Hass spricht – Über die Verrohung im öffentlichen und semi-öffentlichen Diskurs« (Berlin, 18.05.2014): <http://vimeo.com/97528211>.

3 | Nach Duden ein »Sturm der Entrüstung in einem Kommunikationsmedium des Internets, der zum Teil mit beleidigenden Äußerungen einhergeht«, siehe www.duden.de/rechtschreibung/Shitstorm.

Twitter seit Jahren keine adäquate Lösung gebe (Sueddeutsche 2015). Und auch die Deutsche Bundespolitik scheint sich des Themas anzunehmen: So förderte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend jüngst eine umfangreiche Studie der Amadeu Antonio Stiftung zu Hintergründen, Erfahrungen und Lösungsansätzen im Hinblick auf Hate Speech im Netz, in deren Vorwort der Bundesjustizminister Heiko Maas diskriminierende Tweets, Kommentare und Blogbeiträge als Angriff auf »den Grundkonsens unserer Gesellschaft« bezeichnet (Maas 2015).

Geschlechterverhältnisse und Feminismus gehören zu den Themen im Internet, bei denen sich die ›Enthemmtheit‹ der Diskussionskultur mit besonderer Intensität zeigt. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit antifeministischen bzw. anti-genderistischen Artikulationen in digitalen Öffentlichkeiten. Unter antifeministischen Artikulationen verstehen wir die Ablehnung feministischer Positionen im Allgemeinen, während sich ›anti-genderistisch‹ auf die Ablehnung verschiedener Formen institutionalisierter Geschlechterpolitik (z.B. Gender Mainstreaming, Quoten, Gender Budgeting und Gender Studies) bezieht. Anti-Genderismus nutzt die Begriffe Gender und Gender Mainstreaming als Chiffren für ein politisches Programm, das – so die Deutung der Anti-Genderist_innen – von der traditionellen, vermeintlich natürlichen Ordnung abweichende Menschen hervorbringen will. Gender Studies werden in diesem Sinne als feministische Ideologie gedeutet, denen der Status einer Wissenschaft abzuspochen ist.

Im Folgenden möchten wir der Frage nachgehen, worauf die ›Enthemmtheit‹ der ›Gender-Debatte‹ in digitalen Öffentlichkeiten verweist: Inwiefern ist sie ein Netzspezifikum und eingebettet in einen größeren, netzbasierten, kommunikativen Zusammenhang und was können wir hier über allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen beobachten?

Dazu entwickeln wir im ersten Teil eine Taxonomie anti-genderistischer Artikulation in digitalen Öffentlichkeiten. Der zweite Teil zeigt exemplarisch, auf welche Öffentlichkeiten bzw. Adressat_innen Anti-Genderismus im Internet abzielt. Der dritte Teil beschäftigt sich mit der netzspezifischen Dynamik des Anti-Genderismus anhand des paradoxen Zusammenspiels von Echokammer-Effekten, durch die sich Positionen zuspitzen, radikalisieren und gegen anderen Positionen abschotten (vgl. Sunstein 2009), und der gleichzeitigen Entgrenzung von Öffentlichkeit, die ein Überlappen und Transparentwerden verschiedener Teilöffentlichkeiten zur Folge hat. Anschließend geht es darum, das Phänomen des Anti-Genderismus in digitalen Öffentlichkeiten zeitdiagnostisch einzuordnen und zu zeigen, wie das Internet als Labor eines Kampfes um kulturelle Deutungsmacht fungiert.

1. EINE TAXONOMIE ANTI-GENDERISTISCHER ARTIKULATIONSWEISEN

Mit dem *digital turn* vervielfältigen sich Öffentlichkeiten zu immer komplexeren, miteinander interagierenden Systemen beschleunigter Kommunikation. Der Medienwissenschaftler Stefan Münker spricht hinsichtlich der digitalen Welt von einer »Ausweitung der Möglichkeitshorizonte« (Münker 2009: 134) aufgrund des Verlustes medialer Apriori. Mit der Universaltechnik Computer haben es die Nutzer_innen in der Hand, Medien aller Formen zu generieren. Zwar gibt es auch im Internet Massenmedien, zugleich wirkt es aber als Gesellschaftslabor, das neue Formen der Kollaboration hervorbringt (vgl. Stalder 2013). Dabei spielt insbesondere das Web 2.0 eine entscheidende Rolle im Hinblick auf partizipatorische Mediennutzung und die Dezentralisierung von (digitalen) Öffentlichkeiten (vgl. Münker 2009).

Eine Systematisierung von anti-genderistischen Aussagen lässt sich deshalb nicht entlang von netzöffentlichen »Räumen«, also im Sinne einer Lokalisierung des Anti-Genderismus vornehmen. Viel wichtiger als die Frage, ob eine Aussage in einem maskulistischen Forum, auf Twitter oder in den Kommentarspalten von publizistischen Onlinemedien geschrieben wird, ist die Tatsache, dass Artikulationsweisen sich über diese »Räume« verstreuen und dass dabei, im Foucaultschen Sinne, eine Regelmäßigkeit von Aussagen zu beobachten ist (vgl. Foucault 1973). Aus diesem Grund fokussieren wir im Folgenden die diskursive Regelmäßigkeit der in digitalen Öffentlichkeiten verstreuten Aussageformen *Mansplaining*, *antifeministische Argumentation*, *Trolling* und *Hate-Speech*. Diese beschreiben zwar keine Akteurstypen, wir gehen jedoch davon aus, dass sich im Feld anti-genderistischer Artikulation Subjektpositionen verorten lassen, die mit bestimmten Artikulationsweisen stärker oder schwächer gekoppelt sind als andere – ebenso wie bestimmte Subjektpositionen stärker oder schwächer durch anti-genderistische Artikulationen adressiert werden.

1.1 Mansplaining

Der Begriff *Mansplaining* stammt aus dem Englischen und setzt sich aus den Wörtern »man« (Mann) und »explain« (erklären) zusammen,⁴ im Deutschen bisweilen mit »Herrklären« übersetzt. Insbesondere in feministisch-aktivistischen Kreisen wird der Begriff verwendet, um verschiedene Formen paternalisierender Artikulationsweisen von Männern gegenüber Frauen zu benennen, wie beispielsweise herablassende (und unaufgeforderte) Belehrungen oder die

4 | Analog funktioniert auch der Begriff »whitesplaining«, der paternalistische Artikulationsweisen Weißer gegenüber Schwarzen Menschen benennt.

Abwertung weiblicher Expertise. 2014 wurde »mansplain« in das Online Oxford Dictionary (o.J.) aufgenommen; die Definition lautet wie folgt: »[Of a man] explain [something] to someone, typically a woman, in a manner regarded as condescending or patronizing«. Mansplaining ist die vielleicht »harmloseste« der hier besprochenen Artikulationsweisen. Leah Bretz, Kathrin Ganz und Nadine Lantzsch (2012) weisen darauf hin, dass dahinter nur selten provokative Absichten stecken; nichts desto trotz stabilisiert das Mansplaining die Hierarchisierung des Wissens der Geschlechter und führt mitunter »zu einer Scheindiskussion über die angebliche Gleichheit Aller, die Machtverhältnisse vollkommen ausblendet und diejenigen zum Schweigen bringt, die jene mitdenken« (ebd.: 150). Mansplaining kennt viele Formen: Es lässt sich beobachten, wenn männliche Laien weiblichen Expert_innen ihr Fachgebiet erklären,⁵ wenn Politiker im Rahmen eines politischen Aushandlungsprozesses die zuständige Bundesministerin als »weinerlich« bezeichnen,⁶ und insbesondere,

»wenn dominanzgesellschaftliche Diskurse, Normen und Institutionen kritisiert werden und ein_e Kommentator_in daraufhin das dringende Bedürfnis verspürt, von oben herab erklären zu müssen, wie der Sachverhalt normalerweise verstanden werde und warum es sich dabei um eine ganz harmlose, unproblematische Sache handele.« (Bretz/Ganz/Lantzsch 2012: 150)

In all diesen Ausprägungen scheint stets die historische Vorstellung auf, der Mann – als Vertreter des Allgemein-Menschlichen – sei von Natur aus vernunftbegabt, objektiv und allwissend, ganz im Gegensatz zum weiblichen *Geschlecht*.

Eng mit dem Mansplaining verwoben ist die Artikulationsform »Not all Men«. ⁷ Vor allem dann, wenn Frauen und Trans* Erfahrungen mit und Realitäten von Sexismus und sexualisierter Gewalt thematisieren, und/oder wenn männliche Privilegien in Frage gestellt werden, lässt sich eine gewisse Regelmäßigkeit in der Aussagenproduktion beobachten, die nach einem ganz bestimmten Muster abläuft: Dem Hinweis auf Sexismus folgt ein »Nicht alle Männer sind so.« Der Mechanismus ist dabei ebenso unauffällig wie wirkmächtig: Nicht nur wird so vom eigentlichen Problem abgelenkt und die strukturelle Komponente, die »Regel« (Sexismus), durch ein individualisierendes

5 | Eine Sammlung solcher Beispiele findet sich hier: <http://mansplained.tumblr.com>.

6 | So der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Fraktion, Volker Kauder, über die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Manuela Schwesig (siehe tagesschau.de 2014).

7 | »Not all men« wird in feministischen Comics und Memes aufgegriffen, um diese Strategie ironisch zu kommentieren (vgl. Zimmerman 2014).

Argument, d.h. die ›Ausnahme‹ (der individuelle Sprecher), ersetzt, vor allem bereitet dieser argumentative Schritt die Täter-Opfer-Umkehr antifeministischer Argumentationen vor.

1.2 Antifeministische Argumentationen

Dezidiert antifeministische Argumentationen sind eine zweite typische Aussageform im Feld anti-genderistischer Artikulationen. Sie beziehen sich auf Themen wie Geschlechterverhältnisse am Arbeitsmarkt, Gender Mainstreaming, sexualisierte Gewalt und Gewalt in Beziehungen sowie Familienpolitik.⁸ Dabei werden jeweils Elemente aus feministischen Diskursen auf- und angegriffen. Die Aussageform der antifeministischen Argumentation zielt darauf ab, feministische Positionen als ›ideologisch‹, d.h. als unwissenschaftlich und manipulativ zu disqualifizieren. Mitunter wird eine mächtige feministische Verschwörung behauptet, die unter Ignoranz der Faktenlage politische Entscheidungen beeinflusse.⁹

Antifeministische Argumentationen unterbrechen die Artikulation von Erfahrungen, die an feministische Diskurse anschlussfähig sind. Besonders deutlich wurde dies in der #Aufschrei-Debatte, in der wiederholt die antifeministische Argumentation auftauchte, bei einem großen Teil der Anzeigen von Vergewaltigungen und sexueller Nötigung handele es sich um rachegetriebene Falschbeschuldigungen (vgl. Drüeke/Klaus 2014: 63-65). Die Hashtag-Kampagne auf Twitter, im Zuge derer Nutzer_innen Erfahrungen mit sexueller Gewalt teilten, wird in maskulistischen Kreisen als Simulation bewertet, »die eine institutionell verfestigte Geschlechterpolitik brauchte, um sich und andere über ihren eigenen Realitätsverlust täuschen zu können.« (man tau 2014)

Da antifeministische Argumentationen Feminismus als monolithische und herrschaftsförmige Ideologie entwerfen, ist diese Aussageform besonders stark mit der ›maskulistischen Bewegung‹ gekoppelt. Darunter verstehen wir mit Claus (2014) eine soziale Bewegung, die sich aktuell in der Formierungsphase befindet. Die politische Subjektposition des Maskulismus konstituiert eine ideologische Artikulationskette, deren fester Bestandteil – neben männlichen Opfer-Narrativen und traditionalistischen Geschlechterbildern – antifeministische Argumentationen sind. Letztere sind zwar durchaus älter als das aktuelle Maskulismus-Phänomen (vgl. Dohm 1902) und werden auch von Personen geäußert, die nicht Teil dieser ›Bewegung‹ sind. Doch liegt gerade

8 | Zur Auseinandersetzung mit den Argumenten und Kritikpunkten siehe Ebenfeld/Köhnen 2011 und Frey et al. 2013.

9 | Z.B. zum Ursprung des Feminismus: »Rockefeller-Stiftung & CIA haben die Frauenbewegung initiiert[,] um die Familie zu zerstören« (Tschechow 2014). Für eine soziologische Erklärung verschwörungstheoretischen Denkens siehe Aupers (2012).

in jener Anschlussfähigkeit und in der Re-Etablierung antifeministischer Argumentationsmuster im hegemonialen Diskurs die Strategie des politischen Maskulismus.

1.3 Trolling

Die Aussageform des *Trolling* unterscheidet sich von den beiden vorgenannten hinsichtlich ihrer diskursiven Absicht. Während es beim Mansplaining und bei den antifeministischen Argumentationen um den inhaltlichen Beitrag geht, ist das Ziel beim *Trolling* zunächst lediglich den Kommunikationsverlauf subversiv zu stören. *Trolling* ist Provokation um der Provokation willen. Dabei handelt es sich um geschlechtsunspezifisches Verhalten, das sich nicht in erster Linie gegen Frauen richtet.

Die Aussageform des *Trolling* ist mit der Subjektposition der Internettrolle verbunden, wie sie sich in Imageboards wie 4Chan und Krautchan formiert. Es ist sinnvoll, diese von der Position der maskulistischen Bewegung zu unterscheiden, denn ihnen liegt eine andere Handlungs- und Diskurslogik zugrunde. Während Maskulisten eine politische Agenda verfolgen, verfolgen Trolle eine Agenda der diskursiven Böswilligkeit ›for the lulz‹, d.h. zum eigenen Amusement.¹⁰ Eine Schnittstelle findet sich dort, wo es darum geht, die eigene Identität, die oftmals als eine von der Gesellschaft abgewertete Form von Männlichkeit empfunden wird, durch die Bekämpfung Anderer zu reartikulieren.

1.4 Hate Speech

Ebenso wie *Trolling* bezieht sich *Hate Speech* (dt. Hassrede) nicht auf inhaltliche Beiträge. Doch während *Trolling* auf die Störung des Kommunikationsverlaufs abzielt, richtet sich *Hate Speech*¹¹ gegen konkrete Personen bzw. deren aufgrund von Geschlecht, Herkunft, Aussehen, sexueller Orientierung oder körperlicher Befähigung zugeschriebene Eigenschaften. Laut dem Sprachwissenschaftler Jörg Meibauer wird unter Hassrede »im Allgemeinen der sprachliche Ausdruck von Hass gegen Personen oder Gruppen verstanden, insbesondere durch die Verwendung von Ausdrücken, die der Herabsetzung und Verunglimpfung von Bevölkerungsgruppen dienen« (Meibauer 2012: 1). Lann Hornscheidt ergänzt diese Definition um »Dimensionen sozialer Strukturen und Diskriminierungen sowie gesellschaftliche Machtverhältnisse wie Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Antiziganismus und Disability« (Hornscheidt 2012: 37f.). Dabei kann Hate Speech bis zur rhetorischen Entmensch-

10 | Vgl. hierzu das Portrait »Ich bin der Troll« (Steppat 2014).

11 | Siehe hierzu auch den Beitrag von Herrmann in diesem Band.

lichung ganzer Bevölkerungsgruppen führen (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2015). Insbesondere für die juristische Debatte sind diese Dimensionen relevant, da es sich gegebenenfalls um Äußerungen handelt, die »wenn und soweit sie als Diskriminierung verstanden werden, Anlaß geben, gegen sie Rechte der Betroffenen einzufordern« (Baer 1998).¹² Wie die Philosophin Judith Butler in *Hass spricht* (2006) herausarbeitet, muss dahinter nicht immer eine Intention stehen, doch der »Sprecher einer *hate speech* ist verantwortlich dafür, daß er dieses Sprechen in bestimmter Form wiederholt und wiederbelebt und die Kontexte von Haß und Verletzung aktualisiert« (Butler 2006: 50).

Weitgehend unabhängig von juristischen und philosophischen Definitionen wird *Hate Speech* in Debatten über Artikulationsweisen im Netz oftmals recht breit gefasst. *Hate Speech* bezeichnet dabei all jene Aussageformen, die sich in beleidigender bzw. abwertender Form gegen marginalisierte Personen bzw. Sprecher_innenpositionen richten. Dazu gehören diskriminierende Anreden ebenso wie konkrete Gewalt-, Vergewaltigungs- und Morddrohungen. Ebenfalls dazu gerechnet werden kann das sog. Doxxing, d.h. die Veröffentlichung persönlicher und privater (Adress-)Daten (vgl. Fritz 2012). Als diskursive Strategie zielt *Hate Speech* vor allem darauf, zu »silencen«, d.h. bestimmte Personen(gruppen) zum Schweigen zu bringen. Es ist darin nicht selten – zumindest temporär – erfolgreich.¹³

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die verschiedenen hier beschriebenen Aussageformen sind nicht immer klar voneinander abgrenzbar. Sie können einander widersprechen und abschwächen, aber auch und insbesondere: unterstützen, begünstigen und verstärken. Vor allem dann, wenn sie gemeinsam und gleichzeitig im Rahmen eines sogenannten Shitstorms auftreten, können sich Mansplaining, antifeministische Argumentationen, Trolling und Hate Speech zu einer ganz eigenen, spezifischen Aussageform oder gar Diskursgemeinschaft verdichten, in der sie auch aufgrund des Kontextes zu

12 | Hate Speech ist in der BRD keine juristische Definition und wird – abgesehen vom Tatbestand der Volksverhetzung (§ 130 Abs. 4 StGB) – in erster Linie unter dem Aspekt des Persönlichkeitsrechts und stets in Abgrenzung zur Meinungsfreiheit diskutiert. Strafbar sind mitunter falsche Tatsachenbehauptungen und Schmähkritik, d.h. Äußerungen, die nicht der Auseinandersetzung in der Sache dienen, sondern einzig darauf abzielen, eine Person anzugreifen und zu verletzen (Koreng 2015: 33f.).

13 | Aus feministisch-aktivistischer Perspektive setzen sich Anita Sarkeesian (2014) und Jasna Strick (2013) mit dem Problem auseinander. Artikel von feministischen Akteur_innen, die sich aufgrund Androhungen (vorübergehend) aus dem Netz oder von Twitter zurückgezogen haben, finden sich beispielsweise auf dem Blog von Yasmina Banaszczuk (2014a) und bei Kathy Sierra (2014). Anita Sarkeesian gibt zudem unter »One Week of Harassment on Twitter« einen Einblick in die Reaktionen auf ihren Twitter-Account (Sarkeesian 2015).

intentionalen und gewaltvollen Sprachhandlungen werden können, wie es beispielsweise die Bloggerin Yasmina Banaszczuk (2014b) beschreibt.

2. ZUR DYNAMIK DES ANTI-GENDERISMUS IN DIGITALEN ÖFFENTLICHKEITEN

Nach dieser einführenden Analyse der Aussageformen soll nun exemplarisch verdeutlicht werden, auf welche Adressat_innen anti-genderistische Artikulationen abzielen und welche digitalöffentlichen Plattformen dazu genutzt werden. Die spezifische Dynamik des Anti-Genderismus in digitalen Öffentlichkeiten liegt dabei im Zusammenspiel von *antifeministischer Binnenkommunikation*, *Agitation*, *Konfrontation* und der *Promotion* anti-genderistischer Artikulationen u.a. durch die ›klassischen Medien‹.

Die prototypische Plattform *antifeministischer Binnenkommunikation* sind maskulistische Diskussionsforen, in denen sich Nutzer_innen hauptsächlich über aktuelle Nachrichtenmeldungen und Beiträge aus der Blogosphäre austauschen. Die Kommunikation auf diesen Plattformen findet zum überwiegenden Teil im Rahmen antifeministischer Denkweisen statt. Sie dient der diskursiven Verständigung über Ziele- und Wertvorstellungen der ›maskulistischen Bewegung‹. In geringerem Maße werden die Foren als Wissensressource und Organisations- bzw. Mobilisierungsplattformen genutzt. Das Ziel, eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen und gegebenenfalls politisch zu überzeugen, verfolgen sie nur in eingeschränkter Weise.

Antifeministische *Agitationen* lassen sich eher auf eigens dafür angelegten Blogs beobachten, die sich dezidiert als alternative Gegenöffentlichkeit gegen den ›vom Feminismus verseuchten Mainstream‹ positionieren. Ein Großteil der Agitation für anti-genderistische Positionen erfolgt zudem auf Plattformen, die von Dritten zur Verfügung gestellt werden, darunter soziale Netzwerke und die Kommentarspalten großer Onlinemedien und Blogs. Auf Postings, Tweets oder Meldungen zu feministischen und/oder geschlechterpolitischen Themen wird von maskulistischer Seite in kurzer Zeit und schneller Taktung mit antifeministischen Argumentationen als ›Gegenposition‹ reagiert.¹⁴ Flankiert wird dies neuerdings durch die gezielt negative Bewertung und Kommentierung (queer-)feministischer Literatur auf Amazon.¹⁵ Eine besondere

14 | Für eine pointierte Typologisierung von Hate Groups, die zu ähnlichen Ergebnissen kommt vgl. Banaszczuk 2015. In Rückgriff auf Linda Woolf und Michael Hulsizer weist Banaszczuk u.a. darauf hin, dass die Agitation stets auch mit einer Rekrutierung neuer ›Mitglieder‹ einher geht (vgl. ebd.: 18f.).

15 | Jüngst etwa zu den Titeln »Sexualpädagogik der Vielfalt« (Tuider u.a. 2012) und »Weil ein Aufschrei nicht reicht: Für einen Feminismus von heute« (Wizorek 2014).

Stellung nehmen Postings von Personen mit großen Follower- bzw. Freundeszahlen ein. Ein prominentes Beispiel hierfür ist Akif Piriñçi, der auf Facebook knapp 5.000 Freunde und 19.000 Follower erreicht (Stand 14.04.2015). Teilen, liken oder kommentieren seine Fans die Beiträge, steigt Piriñçis Reichweite. Dies ist auch vor dem Hintergrund von Bedeutung, dass es sich dabei mitunter um strafbares Material handelt, denn Piriñçi wurde im Januar 2015 wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe in Höhe von 8.000 Euro verurteilt (WDR.de 2015).

Die Grenze zwischen Agitation und *Konfrontation* ist hier fließend. Unter Konfrontation verstehen wir Kommunikation, die Gegner_innen (direkt) schaden will. Zahlreiche Beispiele aus den Kommentarspalten feministischer Blogs wurden seit 2011 auf der Plattform hatr.org gesammelt. Aber auch soziale Netzwerke wie Twitter oder Facebook werden häufig als Kampfzone für diese Angriffe genutzt. Nicht immer sind es die singulären Kommunikationsakte, also einzelne Tweets oder Kommentare, die für die Adressat_innen antifeministischer Artikulationsweisen zur Belästigung werden. Das konfrontative Potential liegt gerade auch in der hartnäckigen Anrufung über Tage, Wochen und Monate hinweg. Akteur_innen legitimieren dieses Verhalten gegenüber Dritten unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit, während sie eine Verweigerung der Interaktion als ›Zensur‹ oder Feigheit und Schuldbewusstsein seitens der Angegriffenen deuten. Interessant ist dabei, dass durch den Rückgriff auf Konzepte wie ›Meinungsfreiheit‹ und ›Zensur‹ feministische Akteur_innen (gewissermaßen übermächtig) als Staatsgewalt angerufen werden, als könnten sie über andere Personen Recht sprechen bzw. Anderen das Rederecht erteilen oder entziehen.¹⁶ Gleichzeitig lassen sich diese Konfrontationen auch als eine Art Individualisierungsstrategie deuten, die gezielt einzelne Akteur_innen aus einer Gruppierung (Feminismus) auswählt und auf einer persönlichen Ebene (geistige Gesundheit, Aussehen etc.) angreift. Zu der Frage, an welchem Punkt Frauen im Netz zur Zielscheibe von derartigen Attacken werden, schreibt Kathy Sierra: »I now believe the most dangerous time for a woman with online visibility is the point at which others are seen to be listening, ›following‹, ›liking‹, ›favoriting‹, retweeting. [...] Apparently, that just can't be allowed.« (Sierra 2014) Die entscheidende Provokation liegt demnach in einer als bedrohlich, weil machtvoll empfundenen Sprechposition, die sich in sozialen Netzwerken abbildet. In Reaktion darauf versucht die Konfrontation einen vereinfachenden, individualisierten und individualisierenden Gegenentwurf zur feministischen Kritik an sozialen Strukturen zu formulieren. Es geht dann nicht mehr um gesellschaftliche Rahmenbedingungen, sondern um die Handlungen ein-

16 | In eine ähnliche Richtung der Adressierung als »übermächtig« gehen auch die Anrufungen als »Feminazis« bzw. die zahlreichen Vergleiche mit dem Nationalsozialismus, in denen Feministinnen als Nazis und Männer als Juden dargestellt werden.

zelter Akteur_innen. Die Konfrontation nimmt teilweise kampagnenförmige Züge an und beschränkt sich dabei nicht auf soziale Netzwerke.

Zuletzt finden anti-genderistische Artikulationen auch auf den Seiten etablierter (Netz-)Medien ihren Platz, also etwa bei den Online-Präsenzen von Tages- und Wochenzeitungen. Diese zeichnen sich durch die *Promotion* dezidiert antifeministischer bzw. anti-genderistischer Artikulationsweisen aus. Beiträge zum »Geschlechterkampf«, die anti-genderistische Argumentationen aufgreifen, finden sich dabei quer durch die Leitmedien (vgl. Gesterkamp 2010: 8). Sie zielen auf die Skandalisierung von geschlechterpolitischen Programmen ab, die die gesellschaftliche Pluralisierung aufnehmen und, beispielsweise in Hinblick auf die Gestaltung von Sozial- und Familienpolitik oder von pädagogischen Inhalten, traditionelle Geschlechterrollen als handlungsleitende Maxime in Frage stellen. Ganz aktuell zeigen sich diese deutlich reaktionären Positionen auch in einer diffamierenden Kampagne gegen die (gezielt falsch verstandenen) Sexualwissenschaften.¹⁷ Bei Kolumnist_innen und Journalist_innen wie Jan Fleischhauer, Harald Martenstein oder Mariam Lau stellt eine (provokative) Auseinandersetzung mit feministischen Themen und/oder geschlechtertheoretischen Fragestellungen eine Konstante ihrer journalistischen Arbeiten dar. Auffallend ist, dass hier nicht nur antifeministische Artikulationsweisen auftauchen, sondern gefühlte Wahrheiten und verkürzte Argumentationen an die Stelle inhaltlicher Auseinandersetzungen treten. So bezog sich beispielsweise Jan Fleischhauer (2013) in seiner Auseinandersetzung mit #aufschrei auf Studien, die wegen mangelnder Validität wieder zurückgezogen werden mussten und Harald Martenstein (2013) lässt in seinem Artikel über »die« Gender Studies ganze Fachgebiete wie medizinische, biologische und andere naturwissenschaftliche Geschlechterstudien für seine Argumentation unter den Tisch fallen. Geschlechterpolitische Fragestellungen werden entsprechend von journalistischer Seite weniger als politisch im »eigentlichen« Sinne begriffen – was journalistisches Handwerk ebenso erfordern würde wie journalistische »Redlichkeit« – sondern mehr als alltagspolitische Themen, die Stoff für meinungsstarke Artikel über einen imaginierten Geschlechterkampf und die »Ästhetik einer Bewegung« (Lühmann 2015) liefern. Journalistische Artikel über Feminismus und Gender Studies scheinen entsprechend stärker einem Agenda-Setting einzelner Akteur_innen ebenso wie ganzer Redaktionen zu folgen als einer recherchierten, informierten und informierenden Berichterstattung. In dieser Logik wird auch gezielt antifeministischen Akteur_innen und Publizist_innen wie beispielsweise Ralf Bönt eine Bühne geboten. Beiden Akteursgruppen – Journalist_innen wie Maskulist_innen – gemein ist ein Selbstverständnis als Sprachrohr einer Gegenöffentlichkeit, die sich im

17 | Zu den Anfeindungen der Sexualwissenschaften vgl. Voß 2015.

Kampf gegen eine feministische Hegemonie wähnt und dabei beansprucht, die schweigende Mehrheit zu repräsentieren.

Kritik und Auseinandersetzungen sind für Politik wie für Wissenschaft gleichermaßen notwendig. Ein Großteil der hier dargestellten Artikulationen zielt jedoch nicht auf eine inhaltliche und sachorientierte Kritik an feministischen Positionen oder den Erkenntnissen der Gender Studies ab, sondern darauf, eine solche (selbst-)kritische Auseinandersetzung und Debatte zu verhindern, beispielsweise durch Komplexitätsvernichtung. Sein dynamisches Zusammenspiel über verschiedene Kommunikationsformen und Formen von Öffentlichkeit macht Anti-Genderismus im Netz zu einem komplexen Phänomen. Dessen Problematik besteht sicherlich nicht darin, dass in einzelnen Postings vertretene Ansichten feministischen Positionen entgegenstehen. Schließlich kann auch die Auseinandersetzung mit antifeministischen Positionen durchaus fruchtbar sein. Das Problem liegt vielmehr in den Effekten: Die Penetranz, mit der antifeministische Akteure anderen ihre Kommunikation aufdrängen, verändert die Bedingungen, digitale (Gegen-)Öffentlichkeiten auch feministisch gestalten zu können. Netzfeminist_innen müssen einen Teil ihrer Ressourcen dafür aufwenden, mit den an sie gerichteten Anrufen umzugehen. Sie müssen Strategien entwickeln, zwischen gut gemeinten Nachfragen und Trolling zu unterscheiden, Kommentare, Twitter-Replies und Mail- oder Social-Media-Nachrichten zu filtern und zu sortieren, ohne Drohungen und andere Formen der Hate Speech zu nah an sich heranzulassen. Das ist sowohl emotional als auch zeitökonomisch aufwändig. Dabei verlieren auch journalistische Artikulationen bisweilen aus dem Blick, dass feministische Netzaktivist_innen weder über die finanziellen noch anderweitig über institutionalisierte Ressourcen wie bezahlte Social-Media-Redaktionen, Rechtsabteilungen oder Pressesprecher_innen verfügen, an die sie diesen enormen Arbeitsaufwand delegieren können. Doch selbst für diejenigen Akteur_innen, die über einen derartigen institutionellen Rückhalt verfügen, stellen Stalking, Shitstorms und Kampagnen, die gegen einzelne Personen gerichtet sind, eine Gefahr für deren körperliche und seelische Unversehrtheit dar. Last but not least verweist die Resonanz, die diese Artikulationen auch in den »klassischen Medien« bekommen, auf einen konservativen Backlash. Auf letzteres gehen wir in Abschnitt vier ein. Zunächst möchten wir uns jedoch der Frage zuwenden, wie diese netzspezifischen Dynamiken zu erklären sind.

3. ECHOKAMMERN UND GRENZVERWISCHUNGEN

Das Internet als »technische Infrastruktur zur Generierung von Medien« (Münker 2009: 20) und das Web 2.0 als »Netz *gemeinschaftlich produzierender Akteure*« (ebd.: 24) bieten verschiedene Möglichkeiten, digitale Öffentlichkeiten zu schaffen und sich innerhalb dieser zu bewegen, auszutauschen und zu informieren. Aufgrund der Vernetzung, Dezentralität und Öffentlichkeit ist es dabei kaum möglich, grundsätzlich »ungestört«, d.h. ohne Irritationen im Luhmannschen Sinne zu kommunizieren (vgl. Luhmann 2002: 124f.). Doch unterliegen Informationssuche und Austausch mit anderen zunächst der eigenen Auswahl. Das Internet ermöglicht die (gleichzeitige) Teilnahme an und Interaktion innerhalb von verschiedenen Teil-Öffentlichkeiten. Insbesondere die sozialen Medien sind dabei »immersiv« (Münker 2009: 73), d.h. wer die sozialen Medien nutzt, ist immer auch Teil davon (vgl. ebd.), Individualisierung und Sozialisierung bedingen sich dabei gegenseitig (vgl. ebd.: 76). Für Bewegungen bedeutet das – ganz im Sinne Nancy Frasers – die Möglichkeit, »parallele diskursive Räume« (Fraser 1996: 163) zu schaffen, um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, neue Begriffe und Terminologien zu finden, Identitäten auszuhandeln und Politik zu gestalten (vgl. ebd.). Dieser Prozess wird von Algorithmen unterstützt, denen das Versprechen inne wohnt, Informationen nach ihrer Relevanz für die jeweils spezifische Nutzerin zu filtern. Da sich Relevanz jedoch nicht an den Maßstäben eines informierten öffentlichen Diskurses, sondern an der Wahrscheinlichkeit eines »likes« bemisst, entstehen sog. Filterblasen (vgl. Pariser 2011). Die Struktur netzbasierter Kommunikation unterstützt somit generell die Herausbildung diskursiver Echokammern, in denen sich Positionen zuspitzen, radikalisieren und gegen andere Positionen abschotten können (vgl. Sunstein 2009).

In Bezug auf anti-genderistische Artikulationen im Netz erscheint diese Echokammer-These plausibel. Eigene Erfahrungen, Ressentiments und Versatzstücke von Verschwörungsdenken verstärken sich gegenseitig und bieten Ansätze zur Aushandlung einer männlichen Opfer-Identität,¹⁸ die gleichzeitig als Strategie zur Resouveränisierung von Männlichkeit gelesen werden kann. Dabei geht es nicht um den deliberativen Austausch mit dem feministischen Gegenüber, sondern um die Bestärkung der eigenen Identität durch die Artikulation eines imaginierten, antagonistischen Anderen, das die eigene Existenz bedroht (vgl. Mouffe 2014: 26). Darüber hinaus ziehen jene kontinuierlichen (und oftmals stark ritualisierten) Artikulationen darauf ab, weitere

18 | Diese Artikulationen werden jedoch keineswegs nur von Männern formuliert. So ist eines der Kernthemen der Publizistin Birgit Kelle die Benachteiligung von Männern durch Gender Mainstreaming. Vgl. exemplarisch die Sendung »Menschen bei Maischberger« am 16.04.2013.

Akteur_innen für das eigene antifeministische Anliegen zu gewinnen. Digitale Öffentlichkeiten spielen dabei insofern eine zentrale Rolle, als sie verschiedene gesellschaftliche Milieus und damit auch Menschen unterschiedlicher sozialer Positionierungen zusammenführen.

Während also auf der einen Seite durch Echokammer-Effekte eine Radikalisierung von Positionen zu beobachten ist, bedeutet digitale Kommunikation auf der anderen Seite auch Grenzverwischung: Gerade in den großen sozialen Netzwerken überlappen sich private und politische Kontakte¹⁹ ebenso wie aktivistische und institutionelle Spektren bzw. Akteure. So können sich beispielsweise Redaktionen und der politische Betrieb einen Einblick in aktuelle Bewegungsströmungen verschaffen und diese im Rahmen ihrer eigenen Logiken aufgreifen, sei es in aufklärerischer Absicht, in einer ökonomisierten Medienlogik, die auf Klickzahlen abzielt, oder auf der Suche nach abzuschöpfenden Wählerpotentialen. Diese Grenzverwischung und Transparentmachung erfolgt aber auch in die andere Richtung: So können ›wir‹ auf Facebook verfolgen, was der stellvertretende Chefredakteur der Welt am Sonntag, Ulf Poschardt, und seine Facebook-Freund_innen bzw. Kolleg_innen über Gender-Studies-Professor_innen denken und wer an dieser Stelle eine Gegenposition einnimmt (vgl. Baum 2014).

Grenzverwischung und Echokammer sind paradoxe Dynamiken, die politische Diskurse in digitalen Öffentlichkeiten charakterisieren. Sie führen, zusammen genommen, dazu, dass polarisierte politische Positionen zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung werden und Subjekte dazu aufrufen, sich dazu ins Verhältnis zu setzen. Dies reicht aber aus unserer Sicht nicht aus, um die Prävalenz anti-genderistischer Einstellungen zu klären. Denn kurz gesagt: Sie kommen nicht aus dem Internet, aber gedeihen dort prächtig.

4. DIGITALER ANTI-GENDERISMUS AUS ZEITDIAGNOSTISCHER PERSPEKTIVE

Digitale Debatten finden nicht im Vakuum statt, sondern zeigen (vermutlich verdichtet) aktuelle gesellschaftliche Phänomene auf. Dabei wird das ganze Spektrum politischer Debatten in seiner Breite sichtbar und vor allem: sichtbar diskutiert. Anti-Genderismus im Netz knüpft einerseits an traditionelle antifeministische Argumentationsmuster an. Auch der Kampf gegen ›political correctness‹ ist nicht erst mit den sozialen Medien entfacht (vgl. Auer 2011).

19 | Mit privaten Kontakten meinen wir Freund_innen, Familie, Bekannte und Kolleg_innen. Soziale Medien machen häufig transparent, wer sich mit welchen politischen Positionen beschäftigt, auch wenn solche Themen im persönlichen Gespräch ausgeklammert werden.

Zum anderen reihen sich die Verhandlungen von Geschlechterpolitik in digitalen Öffentlichkeiten, wie sie insbesondere in der maskulinistischen Szene betrieben wird, in jene Diskursereignisse ein, die das Aufkommen einer neuen konservativen bis rechten Strömung signifizieren, die den Schutz von Kindern und Familie sowie die Bewahrung traditioneller Familienwerte zu einem ihrer Hauptanliegen erklärt²⁰. Dazu gehören die Proteste on- und offline gegen die Bildungsplanreform in Baden-Württemberg und die, von den französischen Manif-pour-tous-Demonstrationen inspirierten Mobilisierungen unter dem Label ›Demo für alle‹ und ›Besorgte Eltern‹, die sich gegen eine (Sexual-)pädagogik richten, die Vielfalt zum Ausgangspunkt nimmt. Auch die von evangelikalen und anderen schrifttreuen, christlichen Strömungen geprägten Aktivitäten sogenannter Lebensschützer_innen gewinnen an Zulauf.²¹ Die Publikationen von Eva Herman, Thilo Sarrazin und Akif Pirinçci waren allesamt Bestseller. Trotz signifikanter Unterschiede in der Argumentation folgen die Autor_innen einer biopolitischen Logik, die den Erhalt deutscher Werte an die Erhöhung der Geburtenrate in traditionellen, deutschen Familien koppelt. So etwa, wenn Sarrazin die hohe Geburtenrate der »Kopftuchmädchen« als »muslimischen Unterschichtsangehörigen« (Karakayali 2011: 134) der kinderlosen deutschen Akademikerin als Problem gegenüberstellt oder Akif Pirinçci das Adoptionsrecht für Homosexuelle als »Volksverarsche« und »verdrehte Psychohölle des *anything goes*« bezeichnet, die unabsehbare Folgen für ein Menschenleben habe und »Mutter Deutschland« gefährde (Pirinçci 2014: 21ff.). Das von Jürgen Elsässer herausgegebene Magazin *Compact* schließt hier an und verknüpft diesen Diskurs – auch im Rahmen der Compact-Familienkonferenz 2013 – mit der Forderung nach deutscher Souveränität gegenüber den USA, ein Ende der ›Zinsknechtschaft‹ und eine geopolitische Orientierung an Russland. Im Sommer 2014 trugen Montagsmahnwachen in vielen deutschen Städten diese Ansichten auf die Straße. Anschließend übernahmen die Pegida-Demonstrationen und ihre Ableger den Staffelstab. Mit der Parole »Wir sind das Volk« richten sie sich gegen die »Islamisierung des Abendlandes«, Amerika und die ›Lügenpresse‹, formulieren in ihrem 19-Punkte Programm²² aber auch explizit anti-genderistische Positionen. Nicht zuletzt greift die AfD verschiedene Punkte der hier skizzierten Akteur_innen und Bewegungen auf bzw. ist – wie im Falle der ›Demo für Alle‹ – auch maßgeblich an der Organisation des Protestes beteiligt (Blech 2015). Die verschiedenen ideologischen Versatzstücke, die in den letzten Jahren sichtbar wurden, ergeben keine kohären-

20 | Siehe hierzu auch den Beitrag von Siri in diesem Band.

21 | Siehe hierzu auch den Beitrag von Thiessen in diesem Band.

22 | Insbesondere Punkt 17 »Pegida ist gegen dieses wahnwitzige ›Gender Mainstreaming‹, auch oft ›Genderisierung‹ genannt, die nahezu schon zwanghafte, politisch korrekte Geschlechtsneutralisierung unserer Sprache!« (siehe Pegida 2014).

te, widerspruchsfreie Ideologie. Vielmehr haben wir es mit einer neurechten ideologischen Gemengelage zu tun, die sich derzeit diskursiv formiert und ein offenbar attraktives Identifikationsangebot im Zeitalter der neoliberalen Alternativlosigkeit darstellt. Auffällig ist, dass ›Gender‹ in allen Fällen als Chiffre für eine fehlgeleitete, dem ›Volkskörper‹ schadende Entwicklung und ein ›von oben‹ oktroyiertes Programm steht. Liest man diese Entwicklungen als reaktionäre Formen der Bearbeitung einer Krise der sozialen Reproduktion (vgl. Winker 2015), erklärt sich, warum ausgerechnet Gender und Anti-Etatismus die gemeinsamen Nenner sind. Die Krisenerfahrung, die mit dem zugespitzten Widerspruch zwischen Profitmaximierung und Reproduktion der Arbeitskraft verbunden ist, wird als Effekt eines politisch bewusst herbeigeführten Zerfalls traditioneller Geschlechterrollen und Familienstrukturen (fehl-)gedeutet. Während es unwahrscheinlich ist, dass Anti-Gender die verschiedenen Forderungen im Sinne eines leeren Signifikanten zu einem reaktionär-populistischen Projekt vereinen kann, wird in der hier nur angedeuteten zeitdiagnostischen Einordnung von Anti-Genderismus deutlich, dass es dabei um die Bearbeitung tiefgreifender gesellschaftlicher Zerwerfungen auf kulturellem Terrain geht. Geschlechterpolitik steht dabei als *das* Beispiel schlechthin für den Eingriff eines nicht mehr als sozial gedachten Staates in die Privatsphäre seiner Bürger_innen.

5. FAZIT

Die Britische Autorin Laurie Penny interpretiert den Kampf von frauenhassenden Internetusern gegen Feminist_innen und andere emanzipatorische Aktivist_innen als einen »new culture war« (Penny 2014) und die Vorsitzende der Amadeu Antonio Stiftung, Anette Kahane, weist darauf hin, dass es Teil dieses Kulturkampfes der Gegenwart sei, »sich dagegen klug zu wehren« (Kahane 2015). Dieser Spur lohnt es nachzugehen, wenn Anti-Genderismus im Netz als gesellschaftliches Phänomen betrachtet wird, dessen Wurzeln nicht in der Struktur netzbasierter Kommunikation zu suchen sind, sondern in gesellschaftlichen Konflikten und ihrer diskursiven Bearbeitung.

Gleichzeitig lohnt eine Analyse der Formen, die anti-genderistische Artikulationen im Netz annehmen, und der spezifischen Dynamiken, die digitale Öffentlichkeiten prägen. Denn wenn digitale Öffentlichkeiten ihr Potential als Labor gesellschaftlicher Innovation (vgl. Stalder 2013) entfalten können sollen, müssen sie auch als Labor reaktionärer Diskurse ernstgenommen werden – alleine schon, um Strategien zu entwickeln, sich gegen die Angriffe auf dieser Ecke zu wehren. Vor allem aber, um – ganz im Sinne einer aufgeklärten Gegenöffentlichkeit – neue Räume der Reflexion zu schaffen und emanzipatorische Anliegen zu formulieren.

LITERATUR

- Amadeu Antonio Stiftung (2015): »Geh sterben!« – Hate Speech und Kommentarkultur im Internet, online verfügbar: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/hatespeech/>
- Auer, Katrin (2011): Political Correctness im Diskurs, *Migrazin* 2/2011, online verfügbar: <http://migrazine.at/artikel/political-correctness-im-diskurs>
- Aupers, Stef (2012): »Trust no one«: Modernization, paranoia and conspiracy culture«. In: *European Journal of Communication* 27(1), S. 22-34.
- Baer, Susanne (1998): »Inexcitable Speech. Zum Rechtsverständnis postmoderner feministischer Positionen am Beispiel Judith Butler«. In: Hornscheidt, Lann/Jähnert, Gabriele/Schlichter, Annette (Hg.): *Kritische Differenzen – geteilte Perspektiven*, Opladen, S. 229.
- Banaszczuk, Yasmina (2014a): Hater, Trolle, Orks – ein Wörterbuch, Posting auf: <http://frau-dingens.de/?p=3055> vom 09.10.2014.
- Banaszczuk, Yasmina (2014b): Alles hat ein Ende, Posting auf: <http://frau-dingens.de/?p=3452>. vom 11.08.2014.
- Banaszczuk, Yasmina (2015): »Strategien und Typologisierung von Hate Groups«. In: Amadeu Antonio Stiftung (2015), S. 18-20.
- Baum, Antonia (2014): Sagen Sie bitte Profx. zu mir, online verfügbar: www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/profx-als-geschlechtergerechte-sprache-fuer-professoren-13268220.html vom 17.11.2014.
- Blech, Norbert (2015): Beatrix von Storch: Ich organisiere die »Demos für alle«, online unter: www.queer.de/detail.php?article_id=23190 vom 10.02.2015.
- Bretz, Leah/Ganz, Kathrin/Lantzsch, Nadine (2012): »Hatr.org. Wie Maskulisten den Feminismus unterstützen«. In: Kemper, Andreas (Hg.): *Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum*, Münster: Unrast, S. 146-157.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2003): Kongress »Strukturwandel der Öffentlichkeit 2.0 1./2.12.2003«, online unter: <http://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/129698/strukturwandel-der-oeffentlichkeit-2-0> vom 16.12.2003.
- Butler, Judith (2006): *Hass spricht. Zur Politik des Performativen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Claus, Robert (2014): *Maskulismus. Antifeminismus zwischen vermeintlicher Salonfähigkeit und unverhohlenem Frauenhass*. Friedrich Ebert Stiftung, Forum Politik und Gesellschaft, online verfügbar: <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/10861.pdf>
- Dohm, Hedwig (1902): *Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung*. Online verfügbar: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-antifeministen-4774/1>

- Drücke, Ricarda/Klaus, Elisabeth (2014): »Öffentlichkeiten im Internet: Zwischen Feminismus und Antifeminismus«. In: *femina politica* 23(2), S. 59-71.
- Duden.de (o. J.): Shitstorm, online unter: www.duden.de/rechtschreibung/Shitstorm
- Ebenfeld, Melanie/Köhnen, Manfred (2011): Gleichstellungspolitik kontrovers. Eine Argumentationshilfe. Friedrich Ebert Stiftung, WISO Diskurs, online verfügbar: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/o7877.pdf>
- Fleischhauer, Jan (2013): #In #großer #Sorge, Kolumne auf: www.spiegel.de/politik/deutschland/gauck-und-sexismusdebatte-der-aufschrei-empörungsgestus-a-887367.html vom 07.03.2013.
- Foucault, Michel (1973): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Fraser, Nancy (1996): »Öffentlichkeit neu denken. Ein Beitrag zur Kritik real existierender Demokratie«. In: Scheich, Elvira (Hg.): *Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie*, Hamburger Edition, S. 151-182.
- Frey, Regina et al. (2013): *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie: Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse*, Heinrich-Böll-Stiftung., online verfügbar unter: www.gwi-boell.de/de/2013/11/20/gender-wissenschaftlichkeit-und-ideologie-argumente-im-streit-um-geschlechterverhältnisse
- Fritz, Ines (2012): »Isi ./.. Dino«. In: Kemper, Andreas (Hg.): *Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum*, Münster: Unrast, S. 158-170.
- Gesterkamp, Thomas (2010): *Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalisieren*. <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/o7054.pdf>
- Hornscheidt, Lann (2012): »Der Hate Speech-Diskurs als Hate Speech: Pejorierung als konstruktivistisches Modell zur Analyse diskriminierender SprachHandlungen«. In: Meibauer, Jörg (Hg.): *Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Gießener Elektronische Bibliothek, S. 28-58, verfügbar unter: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9251/pdf/HassredeMeibauer_2013.pdf
- Kahane, Anetta (2015): »Der Kulturkampf der Gegenwart«. In: Amadeu Antonio Stiftung (2015), S. 7-8.
- Karakayali, Juliane (2011): »Bevölkerungspolitik im Postfeminismus. Rassistische Debatten um Gebärquoten und ihre Einbettung in aktuelle Geschlechterpolitiken«. In: Friedrich, Sebastian (Hg.): *Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der »Sarrazindebatte«*, Münster: edition assemblage, S. 134-146.
- Koreng, Ansgar (2015): »Hate Speech im Internet – eine rechtliche Einordnung«. In: Amadeu Antonio Stiftung (2015), S. 33-34.

- Luhmann, Niklas (2002): Einführung in die Systemtheorie, Heidelberg: Carl Auer.
- Lühmann, Hannah (2014): Menstruationscomics, nein danke. Zeit online: www.zeit.de/kultur/2014-12/feminismus-internet-intellektuelle-essay vom 12.12.2014.
- Maas, Heiko (2015): »Geleitwort«. In: Amadeu Antonio Stiftung, 6/2015.
- man tau (2014): Schweinshaxen, online unter: <http://man-tau.blogspot.de/2014/01/aufschrei-das-schweigen-der-manner-und.html> vom 25.01.2014.
- Martenstein, Harald (2013): Schlecht, schlechter, Geschlecht. ZEITmagazin N° 24/2013. Online verfügbar: www.zeit.de/2013/24/genderforschung-kulturrelle-unterschiede
- Meibauer, Jörg (2012): Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Gießener Elektronische Bibliothek. http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9251/pdf/HassredeMeibauer_2013.pdf
- Mouffe, Chantal (2014): Agonistik – Die Welt politisch denken, Berlin: Suhrkamp.
- Münker, Stefan (2009): Emergenz digitaler Öffentlichkeiten. Die Sozialen Medien im Web 2.0. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- N.N. (o.J.): <https://www.facebook.com/akif.pirincci> vom 14.04.2015.
- Oxford Online Dictionary (o.J.): Mansplain, online unter: www.oxforddictionaries.com/definition/english/mansplain
- Streitraum (2014): »Hass spricht – Über die Verrohung im öffentlichen und semi-öffentlichen Diskurs«: <http://vimeo.com/97528211> vom 18.05.2014.
- Pariser, Eli (2011): The Filter Bubble: What the Internet Is Hiding from You, New York: Penguin Press.
- Pegida (2014): Positionspapier, online unter: www.i-finger.de/pegida-positions-papier.pdf
- Penny, Laurie (2014): Why we're winning: Social justice warriors and the new culture war. Posting auf: <http://laurie-penny.com/why-were-winning-social-justice-warriors-and-the-new-culture-war/> vom 8. September.
- Pirinçi, Akif (2014): Deutschland von Sinnen. Der irre Kult um Frauen, Homosexuelle und Zuwanderer, Waltrop und Leipzig: Manuscriptum Verlagsbuchhandlung.
- Sarkeesian, Anita (2015): »One Week of Harassment on Twitter«, <http://femfreq.tumblr.com/post/109319269825/one-week-of-harassment-on-twitter>
- Sarkeesian, Anita (2014): XOXO Festival, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=ah8mhDW6Shs>
- Sierra, Kathy (2014): Trouble at the Koolaid Point, Posting auf: <http://seriouspony.com/trouble-at-the-koolaid-point/> vom 07.10.2014.
- Stalder, Felix (2013): Digital Solidarity. Mute & PML Books, www.metamute.org/sites/www.metamute.org/files/u1/Digital-Solidarity-Felix-Stalder-9781906496920-web-fullbook.pdf

- Steppat, Timo (2014): Ich bin der Troll. www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/hass-im-netz-ich-bin-der-troll-13139203.html faz.net vom 08.09.2014.
- Strick, Jasna (2013): Open Mind, online unter: <https://www.youtube.com/watch?v=wmR7cc4Pmto>
- Süddeutsche.de (2014): Hass-Tweets gegen Aktivistin: Briten zu Haftstrafe verurteilt, online unter: www.sueddeutsche.de/panorama/hass-tweets-gegen-aktivistin-briten-zu-haftstrafen-verurteilt-1.1871908 vom 26.01.2014.
- Süddeutsche.de (2015): Twitter-Chef Dick Costolo »Wir versagen im Umgang mit Beleidigungen und Trollen«, online unter: <http://www.sueddeutsche.de/digital/twitter-chef-dick-costolo-wir-versagen-im-umgang-mit-beleidigungen-und-trollen-1.2337220> vom 05.02.2015.
- Sunstein, Cass (2009): Republic.com 2.0, Princeton, NY: Princeton University Press.
- tagesschau.de (2014): Kauder nennt Schwesig »weinerlich«, online unter: www.tagesschau.de/wirtschaft/frauenquote-105.html vom 25.11.2014.
- Tscheckow, Kira (2014): Verschwörungstheorie trifft Antiimperialismus, Posting auf: www.ruhrbarone.de/verschwoerungstheorie-trifft-antiimperialismus/74384 vom 20.02.2014.
- Tuider, Elisabeth et al. (2012): Sexualpädagogik der Vielfalt: Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit, Weinheim: Beltz Juventa.
- Voß, Heinz-Jürgen (2014): Wenn rechtspopulistische Kreise gewinnen: Zu den Debatten um Sexualpädagogik und Antidiskriminierung, online unter: <http://dasendedessex.de/wenn-rechtspopulistische-kreise-gewinnen-zu-den-debatten-um-sexualpaedagogik-und-antidiskriminierung/> vom 17.12.2014.
- WDR.de (2015): Autor Akif Pirincci wegen Beleidigung verurteilt, online unter: <http://www1.wdr.de/themen/infokompakt/nachrichten/kulturnachrichten/ vom 19.01.2015>.
- Winker, Gabriele (2015): Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft, Bielefeld: transcript.
- Wizorek, Anne (2014): Weil ein Aufschrei nicht reicht. Für einen Feminismus von heute, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Zimmerman, Jess (2014): Not All Men: A Brief History of Every Dude's Favorite Argument. [time.com](http://time.com/79357/not-all-men-a-brief-history-of-every-dudes-favorite-argument) vom 28.4.2014, verfügbar unter: <http://time.com/79357/not-all-men-a-brief-history-of-every-dudes-favorite-argument>

